



Die Sonntagspredigt

P. Jeremias Müller O.S.B.

Benediktinerstift Admont

21. November 2010, Christkönigssonntag LJ C

Die Macht der Ohnmacht

Lesungen: 2 Sam 5,1-3 / Kol 1,12-20 / Lk 23,35-43

Wäre das nicht seltsam? Man erlebt auf der Straße einen Autounfall mit und sieht, wie Menschen qualvoll leiden, ja sogar um Hilfe schreien – und genau in diesem Moment diskutiert eine Gruppe schaulustiger Gaffer darüber, wie wichtig doch das soziale Engagement ist, welche große Bedeutung heute die Errungenschaften der Medizin hat, wie notwendig wir alle die Nachbarschaftshilfe und das Ehrenamt haben – aber keiner greift ein! Niemand rührt nur einen Finger, um die bestehende Not zu lindern! Paradox, nicht wahr? Grotesk, widersprüchlich, absonderlich!

Nicht viel anders die paradoxe Situation, die uns an diesem Christkönigssonntag im Evangelium (Lk 23,35b-43) geschildert wird. Jesus hängt leidend am Kreuz und genau in diesem Zusammenhang diskutiert man – unter dem Kreuz stehend - vom "König der Juden". Mehr noch: Man streitet sich über ein *Hinweisschild*, eine Tafel, die über seinem Kopf angebracht ist, d.h. über die Beschriftung dieser Tafel. Man fragt sich, angesichts eines erbärmlich leidenden Menschen, ob die Aufschrift über seinem Kopf wohl ganz korrekt ist, als ginge es um eine grammatikalische Korrektheit... Grotesk, widersprüchlich, absonderlich – auch dies.

Jesus selbst, „erhöht“ - am Kreuz - blickt er auf "sein" Volk herab. Doch dieser Blick ist kein streng-herrschender Blick. Seine Haltung ist nicht erhaben wie die eines Königs. Von festlichen Gewändern und einer goldenen Krone kann nicht die Rede sein. Der nackte Christus hängt am Kreuz. Gaffer um ihn herum. Das ist die groteske Situation, die uns

geschildert wird. Und doch liegt dieser Szene etwas Besonderes zu Grunde, etwas, was das platte Gespräch der am Fuße des Kreuzes Stehenden weit überragt. Wenn wir genau hinhören auf das Flüstern der dort Sterbenden, ahnen wir die Erhabenheit des Augenblicks im Gespräch zwischen den beiden Verbrechern, die links und rechts von ihm durch die Kreuzigung ihre Strafe büßen müssen. Der eine spottet, der andere bittet. Und es ist die Milde, die Barmherzigkeit Jesu, die siegt. "Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein!" (Lk 23,43).

In den Lesungen schließt sich der Bogen vom großen König David (2 Sam 5,1-3), der auserwählt wird mit der Königswürde und gesalbt wird, hin zu Jesus Christus dem "Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche" (Kol 1,12-20). „Christkönig“ als Grundgedanke lässt uns zurückkehren in die frühe Kirche. Prägte lange das Bild vom guten Hirten mit dem Lamm auf den Schultern die Vorstellung und Sehnsucht der Christengemeinden, so wird er mehr und mehr zum erhabenen Kaiser. Man spürt den Atem des vierten Jahrhunderts, als das Christentum Staatsreligion und das Sinnbild des Kaisers auf Christus übertragen wurde. Der am Kreuz erhöhte König ist der König der neuen Religion, die das ganze römische Reich durchziehen wird - in dessen Namen aber auch Kreuzzüge, Mord und Totschlag, Verbrechen und Unrecht stattfinden werden. Nein, das ist nicht die Idee des Königs Jesus von Nazareth gewesen, dessen Reich "nicht von dieser Welt war" (vgl. Joh 18,36). Seine Idee, sein Bestreben war die Barmherzigkeit Gottes unter den Menschen zu verkünden, ein milder, gütiger König zu sein. Einer, der wie in den vielen Märchen aus Liebe und Güte handelt.

Gewiss, Tyrannen und Diktatoren bringen es zu besseren Schlagzeilen. Sie stellen häufiger den Inhalt von Überschriften in Nachrichtenmagazinen. Ein ruhiger, friedfertiger, beliebter König hingegen macht keine Schlagzeilen. Er hat mehr das Volk im Blick und sorgt für alle gleichermaßen. Der amerikanische Franziskanerpater Richard Rohr war es, der einmal von Jesus Christus sagte: "Jesus Christus hat die Macht der Ohnmacht gewählt, um die Ohnmacht der Macht zu enttarnen!"

Es gilt das gesprochene Wort.

© P. Jeremias Müller OSB